

Spurensuche Haithabu – das Opus magnum von Kurt Schietzel

Rückblickende Betrachtungen anstelle einer Buchbesprechung

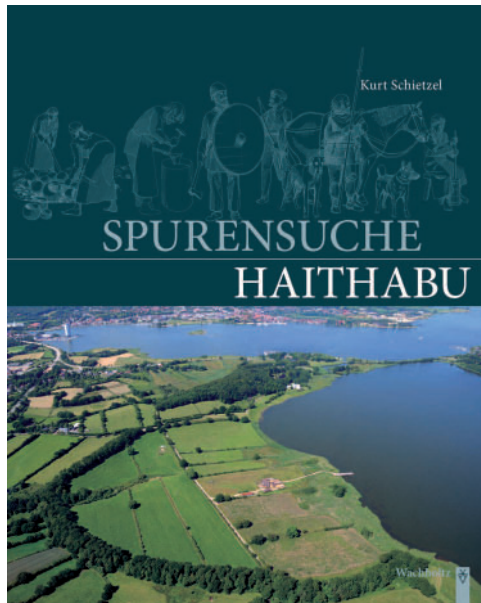
Der Verfasser dieser Zeilen saß als junger Student in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts im Hamburger Philosophenturm und hörte von seinem jungen Dozenten Helmut Ziegert erstmals von der Grabungsstätte Haithabu und den innovativen Ideen und Grabungstechniken eines gewissen Kurt Schietzel. Ziegert selbst war zu einer Zeit, als sich die Ur- bzw. Vor- und Frühgeschichte aus ihren Verkrustungen löste, ein höchst innovativer, junger Archäologe, der durch neue Techniken und Sinn für Interdisziplinarität bahnbrechende Erkenntnisse über die Altsteinzeit vorrangig im Gebiet des nördlichen Afrika machte und veröffentlichte, in Gegenden, die wir heute mehr aus den modernen Kriegshandlungen kennen. Ich hatte das Glück, im Laufe meiner beruflichen Tätigkeiten als Hochschullehrer für Geographie und Landschaftsplanung, als Naturschutzbeauftragter des Kreises Schleswig-Flensburg und des Landes Schleswig-Holstein und als praktizierender Landschaftsplaner Kurt Schietzel im Laufe mehrerer Jahrzehnte intensiv erleben zu dürfen und ihn in Blick auf die Konzeption, den Schutz und die Landschaftspflege des archäologisch und ökologisch einmaligen Außengeländes von Haithabu zwischen Hochburg und Haddebyer Noor fachlich begleiten zu dürfen. Bei allen Wandlungen hat vieles von dem damals konzeptionell Entwickelten bis heute Bestand, z.B. was strenge Schutzzonierung und Besucherlenkung angeht.

Der junge Kurt Schietzel (geb. 25.9.1933 in Hamburg), als Archäologe frisch in Köln promoviert, wurde zu Beginn der 1960er-Jahre der Leiter eines großen Grabungsprojektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Haithabu. Die ideologisch belasteten Grabungstätigkeiten der nationalsozialistischen Zeit waren grasbewachsen und überfällig für neue Aktivitäten und Erkenntnisse. Wenn man heute die ja nur zu einem Bruchteil ausgestellten Funde der Grabungen im Haithabu-Museum betrachtet bzw.

die Wiedergabe in der Literatur und besonders in dem besagten Werk des Altmeisters „Spurensuche Haithabu“, macht man sich zunächst kaum eine Vorstellung, welcher Knochenarbeit sich ein Ausgräber wie Kurt Schietzel aussetzte. Ab Mai 1963 begann er in Haithabu systematisch zu graben – die Förderung des Landes brachte es mit sich, dass er zunehmend Strafgefangene, die in einer Baracke im Halbkreisrund von Haithabu lebten, einsetzen konnte, und diese erzielten fantastische Ergebnisse (über die unterschiedlichen Formen der Zusammenarbeit und die Lebensweise dieser archäologischen Grabungs-Helden wusste Schietzel unnachahmlich zu erzählen). Zwar hatte der hohe Grundwasserstand im Haithabu-Bereich am Haddebyer Noor die Erhaltung der Fundstücke aus Knochen und Metall hervorragend begünstigt, machte natürlich aber den Ausgrabungen und den Ausgräbern schwer zu schaffen. Auch hier war Kurt Schietzel innovativ und überwand die extremen Probleme der Wasserhaltung in den Grabungsgruben mit technischer Finesse (Vakuumpumpen). Diese Lösungsmöglichkeiten waren z.B. bei der späteren Bergung des berühmten Haithabu-Schiffes eine große Hilfe. Bis zu 120 wissenschaftliche Mitarbeiter waren für mehr oder weniger längere Zeiträume im Grabungsgeschäft tätig, viele Spezialisten aus Botanik, Zoologie, Keramik, Metallurgie und Geschichte wurden von Kurt Schietzel mit konkreten Aufgabenstellungen auf den Weg geschickt und diese Einzel-Ergebnisse wurden vom Spiritus Rector zu einem ganzheitlichen Bild vernetzt und zusammengesetzt. Aber Schietzel war nicht nur Ausgräber, er war auch Organisator, höchst ideenreicher Ideenentwickler und, obwohl das Wort damals noch nicht bekannt war, ein Meister des Fundraisings. Die Krone seiner Arbeit war Konzeption, Errichtung und fachlich stringente wiewohl besucherfreundliche Schöpfung des Haithabu-Museums.

30 Jahre später meinte man, es als zu altbacken neu dem Zeitgeist und dem Publikums geschmack anpassen zu müssen. Besucher, die etwas davon verstehen, trauern manches Mal trotz manchem digitalen Gag dem alten Museum nach.

Kurt Schietzel hätte sich nach seiner erfolgreichen Zeit als Grabungsleiter, danach als Leitender Direktor des Archäologischen Landesmuseums und Begründer des Wikinger-Museums 1998 beruhigt zur Ruhe setzen und zusammen mit seiner Frau ein wunderschönes Rentnerleben führen können, das ihn, immer noch fachlich hellwach begeistert, durch die Welterbestätten Europas geführt hätte. Dieses tat Kurt Schietzel mitnichten. Er zog sich für anderthalb Jahrzehnte in seinen Turm zurück, er sichtete alle Bestände, sortierte neu, entwickelte neue Ideen und legte schlussendlich 2014 sein Opus magnum in der „Spurensuche Haithabu“ vor. Herausgeber ist der Hausherr von Schloss Gottorf, Claus von Carnap-Bornheim. Er schreibt in seinem Vorwort Bezeichnendes: *Als Nachfolger von Kurt Schietzel, der 1999 die Verantwortung für das Archäologische Landesmuseum in Schleswig und die Haithabu-Forschung übernommen hat, bin ich mir vollkommen dessen bewusst, dass meine Generation und jene der jüngeren Forscher und Forscherinnen ... etwas Vergleichbares nicht werden leisten können. Denn wir*



verstehen das, was Kurt Schietzel geschaffen hat, als ein wissenschaftliches Betriebskapital, dessen „Verzinsung“ noch lange nicht ausgeschöpft ist. Und nun steigen wir in das Werk ein: Für Konzept- und Abbildungsentwürfe zeichnen K. Schietzel, für das Layout K. und M. Schietzel, für die Typographie, Darstellung von Arbeitsabläufen und szenische Illustrationen F. Bau, für die Dokumentation, Kartierung und technische Rekonstruktion H. Hammon, Satz, Bildbearbeitung, Realisierung des Layouts und Umschlaggestaltung lag bei J. Schüller, die Redaktion bei Chr. Radtke. Der Wachholtz-Verlag, nicht mehr der „gute alte Wachholtz-Verlag“, sondern inzwischen Wachholtz & Murmann Publishers, gab das Buch 2014 heraus unter der ISBN 978-3-529-01797-1. Inzwischen sind Neuauflagen nötig gewesen, der Preis von 45 € erscheint angesichts von Inhalt und Umfang von 647 Seiten bei überreicher Bebilderung erstaunlich günstig.

Die Systematik, die dem Opus magnum zugrunde liegt, wird deutlich in den Kapiteln, die ich nur kurz nennen kann:

- I Geographische und historische Orientierung
- II Archäologische Untersuchungen
- III Ansiedlung am Haddebyer Noor
- IV Bewohner
- V Haushalt und Alltagsleben
- VI Produktion
- VII Hafen und Schiffe
- VIII Handel
- VIII Bewaffnung und Befestigung
- Gesellschaft und Urbanisierung
- IX Wikinger Museum Haithabu
- Konzept – Planung – Bau – Nutzung

Das Buch fasziniert durch seine unglaubliche fachliche Breite von den Geowissenschaften über die Biowissenschaften bis zur Archäologie mit all ihren benachbarten und befreundeten Disziplinen, die man nicht Hilfswissenschaften nennen darf, sie sind alle Teil eines großen Ganzen. Das Buch ist kein Buch zum Durchlesen, man muss es zwar irgendwann und irgendwie systematisch durcharbeiten, aber es ist ein Hort ständigen Blätterns, sich Wunderns und sich Freuens – in seiner Gestaltung, seinen Schriftgrößen, seiner Ästhetik, seinen übersichtlichen und kartographisch gelungenen Abbildungen, Karten und Diagrammen.

Allein das Anfangskapitel I „Geographische und historische Orientierung“ wäre ein Muss für jeden angehenden Geographie- und Sachkundeführer. Die zum Teil ganzseitigen einfühlsamen „Darstellungen von Arbeitsabläufen und szenischen Illustrationen“ begeistern. Sie füllen das Buch mit Leben, lassen Geschichte lebendig und verständlich werden, zerstören aber auch kindische Vorurteile vom spannenden Leben der Wikingerhelden. Auf Seite 23 z. B. wird deutlich, wie es beim Trockenfallen im Watt vor Eiderstedt aussah, gemütlich war es nicht, mit dem Schiff auf dem Trockenem zu liegen... Und zwei Seiten weiter bei der „Fahrt durch die Flussschleifen der Treene“ wird deutlich, wie wenig idyllisch bei den Schilfmeeren und Myriaden von Mücken eine solche Treeneschiffahrt zum Hafen von Hollingstedt einst war, das hat mit der heutigen Ausflugsromantik nichts zu tun. Man erfährt so unheimlich viel über die naturräumlichen Randbedingungen und ihre Bewältigung durch die damaligen Protagonisten. Im Kapitel „Entdeckung der archäologischen Fundstelle Hedeby-Haithabu“ kommen ideal wiedergegebene historische Karten zum Einsatz, auf die zugrunde liegende frühere Literatur wird verlässlich und ausführlich verwiesen. Wertvoll z. B. die digitale topographische Karte 1:25 000 des Landesvermessungsamtes Schleswig-Holstein: Haithabu und sein archäologisches Umfeld auf dem Hintergrund heutiger Topographie. Zu Boden und aus der Luft wird die Grabungsgeschichte seit den 30er-Jahren spannend dokumentiert, dem engagierten Laien geht überhaupt erst auf, was an Nacharbeit, Restauration und Sicherung geleistet werden muss, um Funde nicht nur zu bergen, sondern zu erhalten und für die spätere Forschung und Präsentation zu sichern.

So vertieft man sich immer wieder in diese 647 Seiten und wird beschenkt von Funden und den daraus abgeleiteten Erkenntnissen, die künstlerisches Vermögen für uns heute lebendig in Szene setzt. Ein Beispiel nur sei noch genannt: die Abbildung auf Seite 278/279 „Geborgenheit im Schutz der Behausung: Familie, Haus- und Nutztiere miteinander – Korn im Kasten – Fleisch im

Rauch – der Alltag auf engstem Raum – Leben bis zum Tode in Gemeinschaft“.

Lehrer, ob an Grundschule oder Hochschule, haben hier eine Fundgrube für einen Unterricht zum Mensch-Umwelt-Komplex zur Hand, die unerschöpflich erscheint. Dass Schietzel ein erstklassiger Archäologe ist, ein großartiger Organisator und ein ideenreicher Museumsschöpfer und -leiter, ist unbestritten, er ist aber auch seit seinem Studium Pädagoge geblieben, und Kurt Schietzel im Vortrag erlebt zu haben, ist ein Erlebnis, das man nicht vergisst. Ich denke an das Vergnügen, mit einer großen Gruppe Rostocker Studenten mit Kurt Schietzel auf dem Halbkreis zu stehen, und seine Ausführungen zauberten bei den Studenten eine Imagination alter Zeiten hervor, Studenten können auch mucksmäuschenstill sein und dann hört man nur noch Schietzel reden und im Hintergrund die Möwen schreien. So etwas hatten die Rostocker Studenten noch nie erlebt. Aber auch im Gespräch war Kurt Schietzel ein unvergleichlicher Erzähler. Dutzende Male bin ich viele Jahre in seinen Turm gestiegen und oft erst nach Stunden wieder hinunter und jedes Mal reich beschenkt mit Informationen und Erkenntnissen. Dabei kann Kurt Schietzel sehr weit ausholen, aber es ist doch nichts Unwesentliches, was er erzählt, und wenn man dann mit eigenen Anmerkungen einmal seinen Redefluss unterbricht, nimmt er die Gedanken des Anderen – wie in einer kontrapunktischen Komposition – geistreich auf und kommt zu erstaunlichen anregenden Wegweisungen. Der Turm hat Kurt Schietzel viel bedeutet, ohne seinen großen Arbeitsraum neben der großen Turmuhr wäre „Spurensuche Haithabu“ nie entstanden, ein Buch, das noch über Jahrzehnte die künftige Haithabuforschung begleiten wird und auch als Qualitätsmaßstab künftiger Forschungen über Haithabu kontrollieren wird.

Dass ein Forscher sein ganzes Leben als Wissenschaftler einem einzigen Forschungsgegenstand widmet, ist für die heutige Zeit unfassbar, für Haithabu und uns aber ein Glücksfall. Und Haithabu ist mehr als ein Forschungsgegenstand, eine versunkene Welt wird sichtbar erschlossen.